

## Interview mit Norbert Schwaiger: die Anfänge der Transparenz im Rat (Brüssel, 22. November 2006)

**Quelle:** Interview de Norbert Schwaiger / NORBERT SCHWAIGER, Raquel Valls.- Bruxelles: CVCE [Prod.], 22.11.2006. CVCE, Sanem. - VIDEO (00:09:07, Couleur, Son original).

**Urheberrecht:** (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/interview\\_mit\\_norbert\\_schwaiger\\_die\\_anfange\\_der\\_transparenz\\_im\\_rat\\_brussel\\_22\\_november\\_2006-de-6ae4ac29-07a4-4749-ab1a-595bcb9205b0.html](http://www.cvce.eu/obj/interview_mit_norbert_schwaiger_die_anfange_der_transparenz_im_rat_brussel_22_november_2006-de-6ae4ac29-07a4-4749-ab1a-595bcb9205b0.html)



**Publication date:** 05/07/2016

## Interview mit Norbert Schwaiger: die Anfänge der Transparenz im Rat (Brüssel, 22. November 2006)

[Raquel Valls] Wie kam es, dass der Rat einen Platz in dieser Situation einnahm? Ist der Rat zu Beginn ein Organ, dessen Beratungen der Vertraulichkeit unterliegen?

[Norbert Schwaiger] Ja genau, das war das große Problem für den Rat, als Organ aktiv zu werden und einen nach außen sichtbaren Pressedienst einzurichten. Die Situation, die ich Ihnen beschrieben habe – das heißt, es gab einen Verantwortlichen, einen Assistenten und einen Sekretär –, war zwanzig Jahre lang nicht verändert worden, bis tief greifende Entwicklungen der Gemeinschaft Veränderungen mit sich brachten. Selbst die Delegationen unterlagen damals offiziell der Vertraulichkeit – also auch wir. Das Sekretariat musste sich einer besonders strengen Disziplin unterordnen, denn sonst hätten die Delegationen sich beschwert, weil die Verhandlungen, wie Sie sagten, vertraulich waren, aber auch, weil die gesamte Struktur des Rates und die untergeordneten Stufen eher wie eine klassische Diplomatenkonferenz funktionierten. Das hatte natürlich einige Vorteile: Wenn ein jeder seine Probleme aus der Hauptstadt mitgebracht und öffentlich ausgebreitet hätte, hätte das die Verhandlungen behindern können. Die Tatsache, dass wir den Delegationen die Information über ihre Haltung überließen, schaffte von Anfang an eine Art der zersplitterten Information, denn womit beginnt natürlich jeder Journalist? Mit dem nationalen Interesse. Wer kann das am besten erklären? Der Minister des Mitgliedstaates oder sein Sprecher oder die Sprecher auf den verschiedenen Ebenen.

Für das Sekretariat blieb am Anfang also nur wenig Platz. Unsere offizielle Aufgabe bestand darin, am Ende einer jeden Ratstagung ein Kommuniqué zu verfassen. Ein Kommuniqué, das sich im Wesentlichen auf die offiziellen Schlussfolgerungen des Rates oder des Vorsitzes stützte. Wenn es eine wichtige inhaltliche Entscheidung gab, konnten wir selbstverständlich eine Zusammenfassung des entsprechenden Rechtsaktes wiedergeben. Ich erinnere mich an eine meiner ersten Arbeiten hier: Es handelte sich um die Zusammenfassung der ersten Regelung zum gemeinsamen Weinmarkt, die damals auf dem Tisch lag. Dabei ging es darum, alle Elemente zusammenzufassen. Aber das war ja schon das Endergebnis. Probleme ergaben sich eher während der Beratungen, da der Rat nicht immer auf einer einzigen Tagung beschloss, sondern sich mehrmals mit demselben Dossier befasste. Dann stellte sich die Frage: Wie viel kann man über den Stand der Arbeiten, die Leitlinien, die Schwierigkeiten sagen, ganz zu schweigen darüber, wer den Prozess blockierte oder für mangelnde Fortschritte verantwortlich war? Das war auch für mich anfangs nicht einfach, die Unterscheidungen zu verstehen. Aber nach und nach konnte man gewissen Entwicklungen beobachten.

[Raquel Valls] Sie spielten eine Vorreiterrolle bei dem, was man die Transparenzpolitik des Rates nennt. Können Sie die Rolle beschreiben, die Sie hier wahrgenommen haben?

[Norbert Schwaiger] Das führt praktisch das fort, was ich soeben sagte. Wir wurden uns bewusst, dass es einen gewissen Mangel an Information gab, weil die Journalisten, wenn Sie die Kommentare ihrer Minister nach den Ratstagungen verstehen wollten, wissen mussten, worüber beraten worden war und wo die Schwierigkeiten lagen. Das sahen wir, und weil wir die Vorarbeiten in den Vorbereitungsgremien und teilweise in den Arbeitsgruppen begleitet hatten, waren wir eine mögliche Informationsquelle, mehr noch als die Kommission, deren Sprecher die Arbeiten in den Vorbereitungsgremien nicht direkt mitverfolgten, sondern ihre Kommentare zu den Vorbereitungen des Rates auf die Berichte des Generalsekretariats stützte. Letzteres erstellte Berichte für alle betroffenen Dienststellen der Kommission.

Es gab natürlich Journalisten, die zu uns kamen – anfangs nur relativ wenige, denn meine erste Chefin befolgte die Vertraulichkeitsregel peinlich genau. Außerdem vermied sie persönliche Kontakte mit den Journalisten. Ich war sehr neugierig und lernte Menschen kennen, und aus diesen Bekanntschaften entwickelte sich ein diskretes Netzwerk „*off the records*“, damit die Menschen verstanden, worüber geredet werden würde. Es wurde zwar im Vorhinein immer ein Kommuniqué veröffentlicht, aber dabei handelte es sich nur um eine Tagesordnung. Die Leute fragten also: „Worum geht es bei diesem Tagesordnungspunkt? Was steckt dahinter?“ Und so wurde ich, wenn Sie so wollen, zum Vorreiter der Transparenz, ganz zwangsläufig. Die Journalisten wussten nicht um die wahren Probleme, um die Erfolgchancen und die

Risiken eines Scheiterns; es war doch besser, dass sie die Situation vorher kannten, sodass sie in ihren Arbeitspapieren, die sie oft bereits im Vorhinein anfertigten, die Lage zum Beginn der Verhandlungen darstellen konnten. Das entwickelte sich anfangs auf der Grundlage gelegentlicher Treffen in den Fluren oder Telefongesprächen. Nach einer Weile sahen wir, dass das Interesse für solche diskreten Informationen stieg und wir sagten uns, dass man, um nicht verschiedenen Journalisten zehnmal das Gleiche zu erzählen, ein Treffen einberufen könnte, zunächst vor den Ratstagen und später regelmäßig einmal pro Woche, jeweils am Freitagmorgen, um darzustellen, was in der Woche so passiert war und vor allem was gegebenenfalls in der folgenden Woche auf der Tagesordnung des Rates stand. So konnten wir wenigstens dazu beitragen, die Fragen der Journalisten in die richtige Richtung lenken und sie so durch die Ratstagen leiten. Diese Praxis entwickelten und behielten wir also fast zwanzig Jahre lang, oder mehr als zwanzig Jahre, bis Ereignisse von außen die Situation hinsichtlich einer Forderung nach mehr Transparenz veränderten.

Eine Sache noch: Unsere informellen Briefings wurden nach und nach durch ebenfalls informelle Hintergrundinformationen ergänzt, denn bei sehr technischen Fragen waren die rein mündlichen Darstellungen für die Journalisten oft nicht ausreichend. Man musste ihnen genaue schriftliche Angaben an die Hand geben, wenn es sich um komplizierte Dossiers handelte. In dem Moment haben wir das zweite Instrument entwickelt – die Hintergrundinformationen –, nicht nur, damit sie nicht alles schreiben mussten, sondern damit wir sicher gehen konnten, dass sie alles gut verstanden haben. Wir gaben nie die Vorarbeiten des Rates selbst heraus, weil das ganz klar gegen das Prinzip der Vertraulichkeit verstoßen hätte. Ich weiß, dass einige Delegationen diese Praxis sehr früh bei sich eingeführt hatten, weil der Sprecher diese ganze Arbeit der Umsetzung und der Beseitigung delikater Aspekte nicht machen wollte. Aber für uns kam das ganz klar nicht in Frage.